

Y 6
3654

Yb
365

Vorläufige Apologie
d e r
Stadt Halle
u n d
ihrer Schulen
wider
die Bemerkungen
eines Reisenden
durch
die preussischen Staaten.



Gedruckt bey J. C. Hendel,
1779.

Städt. Halle

1794

Die

Städt. Halle

1794



Der

Stadt Halle

zugeeignet.

190

Stadt Halle

Verzeichnis



Nürzlich sind mir die Bemerkungen eines Reisenden durch die Königlich Preussischen Staaten, in Briefen, (Altenburg 1779. 8.) in die Hände gefallen, worinn die Stadt Halle, und besonders ihre Schulen, wenigstens die beiden ältesten derselben, unser Gymnasium und das Waisenhaus, auf eine höchst unwürdige Art verleumdet und gemißhandelt werden. Es ist unmöglich, bey dem Buche kalt zu bleiben, gesetzt auch, daß man dabey nicht interessirt wäre. Wer
kann



kann es schon an sich ertragen, einen Mann, der so ganz keinen Beruf dazu hat, im richterlichen Tone mit seinen Nachsprüchen über Provinzen, Städte, Anstalten, Gesellschaften und Menschen, hoch herfahren zu sehen? Wie viel weniger kann man sich des gerechtesten Unwillens erwehren, wenn man nun gerade seine Stadt, und deren Einwohner und Schulen, auf eine so ehrenrührige Art an den Pranger gestellt sehen muß! Ungeachtet man es also, überhaupt betrachtet, immer dem Herrn Bemerkler selbst (S. 487.) nachthun, und bey dem schönen Galimathias von Urtheilen in seinem Buche, den Stummen spielen könnte: so giebt es doch der Unkundigen, oder Schwachen, die durch die ungemeine Zuversicht, mit welcher er redet,

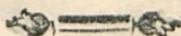
ge-



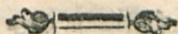
getäuscht werden können, allzu viele, als daß ich mich nicht gedrungen fühlen sollte, eine kurze Uebersicht seines Werks, besonders, in so fern es die Stadt Halle und deren Schulen betrifft, anzustellen.

I.

Mir ist noch kein Schriftsteller mit einer so dreisten und schamlosen Stirn vorgekommen, als dieser Reisende. Es ist erstaunend, mit welchem stolzen und kühnen Anstande, mit welcher zuverlässigen Miene, er die schiefsten, ungewaschensten Urtheile, die ungezogensten Spötereien, die gröbsten Unwahrheiten und Verleumdungen, ja auch nach Gelegenheit wirkliche Injurien, so ohne alle Umstände gerade in die Welt zu schreiben im Stande ist. Ob sich das, was er sagt,
auch



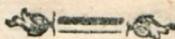
auch wirklich so verhalte, noch ist so verhalte? ob er auch recht gesehen, gehört, gelesen habe? ob er die Sache auch verstehe, und aus dem rechten Standpunkte betrachte? — das kümmert ihn gar nicht weiter. Genug, er schreibt, es komme her, wo es wolle, und sey werth, was es wolle; so daß man alle Augenblicke mit ihm selbst (S. 601.) ausrufen möchte: „o Kopf! o Kopf! wo bist du geblieben?“, Da ist keine Wahl, keine Ordnung, keine Sorgfalt und Genauigkeit, kein gesetzter Verstand, keine gesunde und eindringende Urtheilskraft. Alles so jugendlich, so flüchtig, so brausend und windig! Da wird allenthalben nur so ganz leicht über die Oberfläche hingefahren, und dann im hohen Tone der Richterspruch gethan. So verschoben, so dürstig und
 äußerst



äußerst beschränkt auch des Verfassers Einsichten sind, so sind sie ihm doch immer der einzige große und untrügliche Maasstab, wonach sich Alles loben oder tadeln lassen muß. Desto unerträglicher ist bey einem solchen Schriftsteller die große Sorglosigkeit, die in seinen Nachrichten, auch in den ausgeschriebenen, herrscht, und so gar in Ausdruck und Schreibart äußerst auffallend ist. Wie konnte doch der Mann für das Publikum so gar wenig Achtung haben? – Doch, ich muß nur wohl auch Beweise und Proben liefern.

2.

Nach einer Zuschrift an Herrn Christian Ludewig Paalzow, mit dem possierlichen Schlusse: „bleiben Sie mir gut!“, folgt ein Vorbericht in sehr prunkvollem



vollem Tone, so sehr der Verfasser auch diesen zu hassen vorgiebt. Er thut nicht anders, als wenn der Glanz der preussischen Staaten, und so gar des preussischen Hauses, durch sein Buch nun erst recht erhöht werden würde. Er habe, sagt er, die preussischen Staaten nicht unbedachtsam zu durchreisen, sondern den Beobachter zu spielen, sich vorgenommen. Und da sey denn nun ein Werk herausgekommen, woraus der Ausländer und der Preusse lernen könne, wie glücklich ein Land sey, dessen König ein Philosoph und Menschenfreund ist. Das Lokal der Städte, Kunstfachen, das Gesellschaftliche, das Religiöse und Gottesdienstliche, habe er fast allein selbst beobachtet, und aus vielfältigen Bemerkungen die nöthigen Resultate gezogen. Das
 Neufferz



Außere der preussischen Staaten, Lage, Klima, Ursachen, Naturmerkwürdigkeiten, sey auch ganz seine Arbeit. Nun, wir wollen sehen, wie sich dieser aufgeblasene Ton rechtfertigt.

3.

Der Verfasser war einmal in Halle, Magdeburg, Halberstadt, Stendal, Berlin gewesen. Davon wollte er gern ein Buch schreiben. Er war also her, und raffte aus den schon gedruckten Chroniken, Nachrichten, Beschreibungen von jenen Städten, aus Katalogen von Bibliotheken, Gallerien, Münz- und Naturaliensammlungen, aus statistischen und kameralistischen Werken, ohne sich eben mit Auswahl, Prüfung und Untersuchung lange den Kopf zu zerbrechen, Materialien
zusam-



zusammen, quantum satis, stuzte sie (wenn er viel that) nach seiner Manier auf, und nannte das sehr sinnreich seine Bemerkungen. So hat er das, was er vom Alterthume der Stadt Halle, von den Kirchen, von der Morizburg, vom Fräuleinstifte, von den Berggerichten, von der französischen Kolonie, vom Magistrat, vom Petersberge, u. a. m. sagt, aus dem Dreyhaupt, aber so ganz in aller Eile, tamquam canis e Nilo, geschöpft. Nur ein paar Proben seiner Art zu exercipiren! wo er nicht gerade zu abgeschrieben hat, oder hat abschreiben lassen. Im Dreyhaupt (Th. 2. S. 326.) steht, daß im J. 1719 der Magistrat auf 2 Rathshmeister und 6 Rathsmänner gesetzt worden. Ohne also das, was noch folgt, wie es sich gebührte, gehörig zu lesen (denn



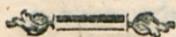
(benn dazu ist er zu eilig), setzt er S. 90. gerade hin: „der Magistrat besteht aus 2 Rathsmeystern und 6 Rathmännern; „welches doch Jedermann in Halle anders weis. Ferner, von der Kirche auf dem Petersberge sagt Dreihaupt (S. 864.): „die noch vorhandene kleinere Kirche solle, noch ehe das Kloster auf dem Berge erbaut worden, als eine Pfarrkirche da gestanden haben, und deren hinterer Theil gegen Mitternacht zuvor ein heidnischer Gözentempel gewesen seyn. „ Daraus zimmert nun der Reisende folgende herrliche Bemerkung (S. 103.): „Es steht auch noch eine Kirche auf diesem Berge, die sehr alt ist, und wohl ein alter Gözentempel gewesen seyn mag. „ Ferner: unter den Predigern auf dem Petersberge stehn im Dreihaupt (S. 869.) zween
Bäum-



Bäumlinger, Vater und Sohn, von denen bemerkt wird, daß beide zusammen gerade hundert Jahre das Predigtamt verwaltet haben, und daß der Nachfolger des jüngern Bäumlingers zugleich sein Schwiegersohn gewesen. Das war so etwas für des Bemerkers gewöhnliche hämische, medifante Laune. Man lese, was er daraus, ohne diese drey Männer zu kennen, ohne die Umstände genauer zu wissen, blos aus Rißel, für eine ungezogene, recht eigentlich skandalöse Spötterey zusammensetzt, S. 105.

4.

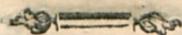
Ueberhaupt aber hab' ich wenigstens von Bemerkungen eines Reisenden immer eine ganz andere Idee gehabt, als daß ich mir darunter ausgeschriebene
Nach-



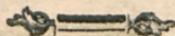
Nachrichten oder Beschreibungen gedachte hätte. Dergleichen kann einer liefern, ohne hinter seinem Ofen hervorgekommen zu seyn. Neue, eigene Beobachtungen, Berichtigungen oder genauere Bestimmungen bisheriger Nachrichten, interessante, aus eigenem Anschauen abgezogene, mit wahren Gefühl und philosophischem Geist abgefaßte Schilderungen und Reflexionen – so etwas ohngefähr hab' ich mir immer bey Bemerkungen eines Reisenden gedacht. Unser Reisender aber macht es sich, wie gesagt, bequemer. Wenn Dreyhaupt, Lenz, Bielefeld, Büsching, Schlözer, Nikolai, und andere, die er geplündert hat, herkommen und ihr Eigenthum zurücknehmen: so steht die arme Krähe im kläglichsten Aufzuge



zuge da; so bleibt von dem ganzen 1 Alphabets und 15 Bogen starken Werke höchstens der 4te Theil übrig, den der Verfasser sein nennen darf. — Muß man nicht erstaunen, unter den Bemerkungen eines Reisenden die vollständige Registratur eines im Jahre 1747 zu Halle gehegten peinlichen Halsgerichts über eine Kindermörderin, aus dem Drenhaupt abgeschrieben, zu finden? S. 108. ff. — Aber es half doch den Raum füllen! — Noch dienlicher hierzu waren 24 flüchtig zusammengeschriebene Blätter über das preussische Militär, S. 315 = 362. — 21 dergleichen über die preussische Justiz, S. 370 = 411. — 36 statistischen und kameralistischen Inhalts, 412 = 482. — abermal 14 vom königlichen Schlosse, S. 489 = 516. — Alles, wie gesagt, auf



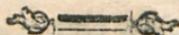
auf der Hast, ohne alle eigene Zuthat des wahren Beobachtungsgeistes, zusammengetragen, so wie es ein Jeder, ohne auch nur einen Schritt aus seiner Studierstube zu gehen, aus Büchern zusammenschreiben konnte. Und doch kann der Mann die Dreistigkeit haben, in der Vorrede zu sagen, daß das Alles nach vielfältigen Bemerkungen ganz seine Arbeit sey. Arbeit freilich! aber nur Arbeit der Finger, weiter nichts! woben der Kopf seine sanfte Ruhe hat. Er kann die Dreistigkeit haben, S. 332. nach einer abgeschriebenen Liste der preussischen Armee, mit hoher Miene hinzuzusetzen: „Das war die Berechnung, mein Bester, wie ich sie anstellen konnte.“ Wo nicht vielleicht anstellen ein Druckfehler ist!



5.

Doch vielleicht ist nun der Theil
 des Buchs, den der Verfasser, wie ich
 sagte, sein nennen darf, von dem Wer-
 the, daß man es ihm gern verzeiht, so
 Vieles, das nicht sein war, aufgetischt
 zu haben. Wir wollen sehen. Ein großer
 Theil dessen, was sein Eigenthum ist,
 besteht aus groben Beleidigungen; und
 das nennt der arme Mann freies, offenes
 Râsonnement: als wenn hierzu weiter
 nichts gehörte, als in's Gelag hinein
 schreiben, schmähen und höhnen, wenn
 man's ohne Gefahr bieten zu können glaubt.
 Pasquill ist das, nicht freies Urtheil!
 Dieses letztere setzt die sorgfältigste und
 gewissenhafteste Untersuchung voraus; und
 dann ist es bey einem gesetzten und ver-
 nünftigen Manne allezeit, auch im Falle
 der

der Wahrheit, mit bescheidener Mäßigung, kluger Vorsicht, und gehörigem Anstande des Tons verbunden; er müßte sich denn in der Stellung der Nothwehr befinden, wo es oft nöthig ist, den Ton ein wenig höher zu spannen. Aber was thut unser Bemerkter? Die gröbsten, kränkendsten Sottisen und Lästerungen schreibt der wilde Jüngling (das ist er sicher noch) so rund und geradezu in die Welt, unbekümmert, ob sie auch wahr, völlig wahr, uneingeschränkt wahr sind, und nimmt dabei die Miene eines Censors an, dessen Lob und Tadel entscheidend ist. Wer kann ohne Unwillen die Stelle S. 45. lesen: „Liede hatte, da er noch bey dem Regimente Bernburg stand, so vielen Beifall, als kein einziger der ganzen Stadt hatte. Er war aber auch gerade



unter allen Geistlichen der einzige, der ihn
 verdiente; wenigstens unter den damals
 lebenden lutherischen Geistlichen. „ Sehr
 stark! und sehr frech zugleich! Wir wollen
 einmal annehmen, er hätte hierinn Recht;
 so mußte doch solch ein Männchen von ei-
 ner ganzen ehrwürdigen Gesellschaft, ge-
 gen die schon die bürgerlichen Gesetze
 Achtung befehlen, in einem bescheidenern
 Tone sprechen. Aber jenes ist der Fall
 nicht einmal. Tiede war ein großer Kan-
 zelredner, und verdiente den Beifall,
 welchen er hatte; aber der einzige, der
 Beifall verdiente, war er darum hier
 nicht. Die Namen, Teske, Jüngken,
 Senff, Pockels, hätten doch wohl den
 Herrn Bemerkter von einem so albernen
 Aussprache zurückhalten sollen. Ueberhaupt
 glaub' ich, daß weder Herr Tiede, noch sonst
 Jemand

Jemand, der in diesem Buche gelobt wird, auf das Lob eines so unreifen Kopfes sehr stolz seyn wird. Ich wenigstens versichre ihn, daß ich mich bey dem Lobspruche, den er mir S. 144. spendet, seines Beifalls recht innig geschämt, und mich noch nie so sehr in meiner Kleinheit gefühlt habe. — Eben so unartig, als jener Nachtspruch über das hallische Ministerium, ist auch der Ausfall auf die Anhaltischen Theologen, S. 172. und sehr albern Kleidet den Jüngling die Strafpredigt an die Professoren, welche dupliren, S. 49.

6.

Selbst das Lob des guten Bemerkers beleidigt oft durch den vornehmen Ton, womit er es ertheilt. Er sieht hoch herab auf verdiente Männer, und bezeugt ihnen



ihnen denn grosmüthig seine hohe Zufriedenheit. — S. 62. „Herr Freylinghausen hat nicht viel geschrieben, ist aber ein fleißiger und geschickter Mann.“ Als wolle' er sagen: Je nun! er geht an! er mag passieren! — Soll man sich ärgern, oder mitleidig lächeln? Herr F. ist, wenn er gleich nicht viel geschrieben hat *), ein so klassischer Philolog, ein Mann von so ausgebreiteter und gründlicher Gelehrsamkeit, daß der Herr Bemerkter nicht werth ist,

*) Der Verfasser scheint überhaupt den Ruhm eines Gelehrten nach der Menge seiner Schriften, und also ellen- oder pfundweise abzumessen. Bey seiner Rüstigkeit im Schreiben, kann er, wenn nur seinen Fingern nichts zustößt, sehr bald einen Ruhm von 2 bis 3 Ellen, der zugleich tüchtig in's Gewicht fällt, zusammenbringen.

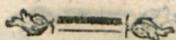


ist, dem Manne die Schuh aufzulösen. — Auf eben der Seite: „Der junge Professor Knapp verspricht sehr viel!“ Gerade wie ein Präceptor, der dem Schüler sein Testimonium ertheilt. — S. 72. versichert er uns, daß „Herr Geheimer Rath Nettelblatt ein fleißiger und akkuratere Mann sey, und daß man der Akademie zu einem solchen Professor Glück wünschen müsse.“ Ey! das hatten wir noch nicht gewußt! Wie stolz kann der Herr Geheime Rath auf ein so gutes Attestat nicht seyn! — S. 73. fällt zwar Herr Professor Woltar mit seinen Observationen durch; aber „er ist fleißig! es kann noch was aus ihm werden!“ — Nun, das ist denn doch noch ein Trost!



7.

Sentiments enthält das Buch in Menge; denn darinn ist der Verfasser vorzüglich stark! Aber sie sind theils ganz trivial und alltäglich; wie z. B. über das Begraben in den Kirchen, S. 20. 368. — über das Schminken, S. 534. — über den Zweikampf, S. 26. — wo auch die ganz neue Anmerkung gemacht wird, daß auf dem hallischen Gottesacker alle drey Religionspartheien ruhig, still und friedlich, unter einander liegen: — theils gränzen sie oft sehr nahe an die Schwärmerey, von der er doch so ein Feind zu seyn vorgiebt. Z. B. S. 28. scheint ihm „die Grasmücke und das Heer der Vögel den Gesang zu verdoppeln, indem er den hohen Gedanken denkt: wie trauert doch der Mensch um seine Todten!“ — S. 124.
 „Hoff=



„Hoffmanns Brustbild zeigt deutlich und lebhaft, was Halle an ihm gehabt hat!„ – S. 28. findet er in des Thomasius Bildnisse, auf dem Gottesacker, Alles, was den großen Mann ausmacht. Doch, so schwärmen ist ja Mode! – Das aber fällt ganz in's Komische, wenn er S. 104. nachdem er des Orts auf dem Petersberge gedacht hat, wo man sich auf den Rücken hinlegt, und rückwärts oder über sich die Gegenden unter dem Berge sieht – ausruft: O Natur!! Natur!! wie schön bist du hier!! *) Ein sonderbarer Mann,

*) Was doch dieser an sich alltägliche Ausruf durch die verdoppelten Ausrufzeichen für ein neues und starkes Ansehen gewinnt! Ueberhaupt ist dieses herrliche Kunststück den Fingern des Verfassers so mechanisch geworden, daß es oft ganz in's



Mann, der dann erst die Natur, und zwar recht schön findet, wenn er sie verlehrt ansieht!

8.

Nun auch Proben von eigenen Bemerkungen und Urtheilen unsers Reisenden. Erst solche, die sich durch Wichtigkeit und Neuheit auszeichnen! — S. 38. „Der Tritt um das schwarze Bret ist manchmal ganz mit jungen Musensöhnen *) besetzt, und man sieht zuweilen den Unwillen und das Misvergnügen aus ihrem Gesichte, wenn ihnen dieses und

in's Seltfame fällt; z. B. er ist ein guter Grieche!! S. 128.

*) Wenn wird doch endlich dieser alberne Ausdruck aus der Sprache verbannt werden?



und jenes Edikt nicht gefällt. „ – Eben-
„ Unten gleich beym Eingange (der Waage)
sitzen Frauen *), welche mit Büchern,
besonders Disputationen handeln, und wo
man manches Buch sehr wohlfeil bekom-
men kann. „ – S. 50. „ In manchen
Stunden scheint der Markt (bey dem
Wechsel der Kollegien) recht besäet zu
seyn, und einige Straßen sind so voll
von queer durchlaufenden Jünglingen, daß
es Mühe hält, durchzukommen. „ –
S. 128. „ Die Magister lesen Kollegia,
und erwerben sich auf diese Art ihr
Brod. „ – S. 154. „ Die Schüler sind
nach ihren Fähigkeiten in die Klassen ver-
theilt, wo sie hin gehören. „ – Wie neu
und unerhört! wie lokal! wie interessant!
Muß das nicht ein Genie seyn, das in
solche

*) Wir wissen nur eine.



solche tiefliegende Wahrheiten eindringen konnte! — Oft sind seine so genannten Bemerkungen mit einem hohhaften Lächeln verbunden, welches im Grunde Einfalt ist. S. 49. hält er sich darüber auf, daß das Kollegium über die Pandekten 8 Thaler, das über die Dogmatik aber nur 4 kostet; und bedenkt nicht, daß über die Pandekten täglich 2 Stunden gelesen wird. Jämmerlich klingt S. 129. die Erinnerung: „Eine Promotion läßt recht gut, wenn sie nur dem Promovendus nicht so viel kostete!“ — Viele seiner Bemerkungen und Urtheile sind so fein schwankend; wo er sich nämlich den Kopf nicht lange zerbrechen wollte. Will man den Rang des Prorektors der Universität zu Halle wissen? S. 54. steht's: „er ist sehr hoch.“ — Herr Mößelt hält sich

sich schon mehr an das System der lutherischen Kirche, als Herr Semler, S. 61. Wie schielend ist das schon mehr! -- Ueberhaupt sollte der gute Reisende es sich ganz vergehen lassen, über die Denkart so großer Männer schwätzen zu wollen, als wär' er der Vertraute ihrer Seelen. -- S. 132. „Die Freitische sind der Güte nach erträglich.“ Dagegen S. 154. „Die Freitische im Waisenhanse sind vergleichungsweise schlecht.“ -- S. 147. „Die Naturaliensammlung des Waisenhanfes gehört unter die vorzüglich guten, die ich gesehen habe.“ Kein sonderliches Kompliment! -- Häufig scheint er es selbst zu fühlen, wie ungewiß und unbestimmt seine Bemerkungen und Kenntnisse sind. Da hilft er sich denn mit dem sehr bequemen Zusatze:
 in



in gewissem Sinn (den er aber nie an-
giebt); oder mit dem vornehmen Förmel-
chen: wenn ich mich nicht ganz irre!
welches in der That oft genug der Fall
ist. -- Kühne und ungewaschene Ur-
theile, wie das von Baumgarten, S. 125.
und Meiern, S. 126. will ich nicht wei-
ter auffuchen. Ich habe deren schon ge-
nug angeführt! und noch mehrere werden
unten folgen. -- Aber das muß ich noch
anführen, daß der Reisende sehr oft da,
wo eine ausführlichere Nachricht interessant
und erwünscht gewesen wäre, absichtlich
nichts bemerkt, weil die Gegenstände über
die Sphäre des Männchens gingen, und
auch leider! nichts Gedrucktes darüber
da war. So bemerkt er auf der Na-
turalienkammer des Waisenhauses genug
solche Dinge, die auch der Handwerker, der
sich

sich herumsühren läßt, anstaunt, oder, welche zu beschauen, im Gedächtnisse zu behalten, und zu beschreiben, wenigstens keine große Wissenschaft nöthig war *): hingegen von der Muschelsammlung, von den Mineralien, von den alten Münzen, von den Abgüssen und Medaillen -- ist er, bis auf eine allgemeine magere Erwähnung (S. 148. 151.), mäuschenstill, so vortheilhaft er sich auch hier hätte zeigen können, und zeigen sollen: aber er verstund nichts davon! ob er sich gleich S. 101. die Miene giebt, etwas von Münzen zu wissen. Dafür tischt er über Arndes Paradiesgärtlein, welches aus dem Feuer gerettet

*) Biewohl der Reisende auch selbst da oft seine große Unwissenheit zeigt; wenn er z. B. als ein neuer Linne', die Fledermäuse zu den Insekten zählt, S. 147.



gerettet seyn soll, abgenutzte Zweifel und verlegenen Spott auf, S. 149. Merkwürdig ist das Geständnis (S. 147.), daß die unreifen Fötus und monströsen Geburten wirklich Impression auf ihn gemacht haben. Gewiß ist er damals schon mit diesem seinem Buche schwanger gegangen! -- Von der Mineralien- und Instrumentensammlung des Pädagogiums, von dem astronomischen Quadranten, vom botanischen Garten -- kein Wort! Gleichwohl ist er so listig, uns S. 165. durch sein abgebrochenes Da ich -- -- -- weismachen zu wollen, er sey selbst auf dem Pädagogium gewesen; welches schon wegen des Sprüchelchens, so er mit Rechte auf diese Anstalt anwendet: *didicisse fideliter artes emollit mores* -- höchst unwahrscheinlich ist.



9.

Das allerauffallendste im ganzen Buche dieses allezeit fertigen Bemerkers ist die außerordentliche Sorglosigkeit und Nachlässigkeit, mit welcher er schreibt. Die Unrichtigkeiten und falschen Nachrichten sind unzählich. *Minima non curat praetor*, sagt er einmal sehr wichtig, S. 33. Wenn das seine Richtigkeit hat, so muß es wahr seyn, daß der Verfasser der größte Prätor in Deutschland ist. Es war auch bey der ungewöhnlichen Flüchtigkeit und Eilfertigkeit, womit er schreibt, kaum anders möglich, als daß er unendlich oft unrecht sehen, hören, lesen, schreiben mußte. Von den Unrichtigkeiten der Sachen nachher! Vor ist Etwas von der Nachlässigkeit in der Schreibart.

E

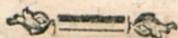
Schon



Schon in der Rechtschreibung ist keine gefezte Genauigkeit da. Bald schreibt er Excellenz, bald Exzellenz; und so in mehrern. Sprachfehler gehören ihm unter die minima; z. B. die alte römische Münzen, S. 151. nach modernem Geschmack, S. 303. zu seinen Posten, S. 124. zu freien Nachdenken, S. 171. in einem Doktorhabit eingekleidet, S. 37. Die Zeit wird es einem jeden lehren, Vorrede S. 8. Dergleichen falsche Endungen auf m und n kommen zu häufig vor, um sie immer für Druckfehler zu halten. Ferner: ein Alforan, S. 39. und öster; — deserteurt, S. 106. — ich kenne Sie zu gut, als Unwillen zu befürchten. — Um Korrektheit und Eleganz sieht es vollends schlimm aus. Der Mann hat seine Feder so

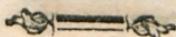


so in der Flucht, daß sie pfeilschnell über das Papier hinweghüpft, und durchaus nicht wartet, bis er sich wegen eines Ausdrucks gehörig besonnen hat. Da muß denn das erste Wort das beste seyn. Auf die Art entstand das feierliche dumpfe Hinuntersinken der Leiche, S. 27. das Girren der Nachtigall, S. 522. der verheerende Stuhl des Zweikampfs, S. 27. Daher das Schildern mit dem Fluge der Einbildungskraft, S. 62. die Miene, die Christ, Heldenmuth und Menschlichkeit verkündigt, S. 214. Daher der präcise Ausdruck: die Professoren haben lange Mäntel mit sammtlichen Hüten an, S. 129. Daher zuweisen solcher Nonsense, wie S. 148. vom Copernikanischen System auf der Naturalienkammer des Waisenhauses: „Die
C 2 Sphä-

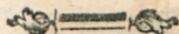


Sphäre begreift alle die Bilder der Fixsterne, welche des Nachts am gestirnten Himmel mit ihren Sternen von verschiedner Größe bemerkt werden. „ Dst ist das Wort am Schlusse unrichtig gebeugt, weil es dem Verfasser zu umständlich war, das Vorhergehende noch einmal durchzulesen; als S. 37. „ obgleich wegen Mangel (st. Mangels) der Aufsicht verschiedene Risse und andre Schaden in derselben sich gezeigt hat. „ Wenn er, welches bisweilen geschehen ist, hintennach Zusätze eingeschoben hat, so hat er sich nicht einmal die Mühe gegeben, das Vorhergehende und Nachfolgende darnach zu ändern. S. 54. ist vom Prorektor die Rede; nun sind einige Zeilen von dem Tage der Prorektorewahl eingeschoben; gleichwohl folgt: „ Er muß auf die Sitten „ u. s. w. Dergleichen

Din=



Dinge scheinen Kleinigkeiten zu seyn; allein sie sind immer Beweise einer Flüchtigkeit und Ungenauigkeit, die besonders einen Bemerkter schlecht empfiehlt. — Seine Uebergänge sind vorzüglich meisterhaft. Der vierte Brief, der von der Juristenfakultät handelt, schließt sich: „Doktor König ist Assessor bey dem Schöppenstuhl.“ Darum fängt nun der fünfte vom Schöppenstuhle an, kömmt von da auf die Bergrichter, auf die französische und Pfälzerkolonie, auf den Magistrat und das Vierherrnamt. Im sechsten sagt der Verfasser noch etwas von der Kammerdeputation; beschreibt alsdenn Siebichenstein und den Petersberg: und, weil bey seiner Zurückkunft vom Petersberge gerade ein Soldat, der unterschiedene Male desertirt war, gehängt werden sollte

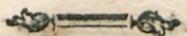


solte *); so schreibt er die Registratur von 1747 ab, deren ich schon gedacht habe. Nun besinnt er sich, daß er im 4ten Briefe bey der Universität, und deren 4 Fakultäten stehen blieb; er lenkt also ein, und fängt nun im siebenten Briefe von der medicinischen Fakultät an. Herrlicher, ordnungsvoller Plan!

IO.

Im schönen und witzigen Ausdrucke ist unser Bemerkler oft sehr originell. Dem großen August Herrmann Franke, dem
Stif-

*) Wieder eine Probe der Genauigkeit des Bemerkers! Er hatte etwas von den zween Soldaten gehört, die wegen eines Komplots gehängt wurden. — Tiede hielt eine Rede dabey. Würde der Verfasser das wohl verschwiegen haben, wenn er wirklich damals hier gewesen wäre?



Stifter des Waisenhauses, schreibt er, weil er mit 7 Gulden in der Hand sein Werk angefangen, eine Gladiatorseele zu, S. 146. Wenn er sich erinnert, was der Name eines Gladiators für Nebenbegriffe hat; so wird er das Unwürdige und Abgeschmackte in dem Ausdrücke selbst fühlen. Eine Heldenseele war ihm zu gemein. Der Ausdruck sollte neu seyn. — S. 25. schildert er seinem Freunde den hallischen Gottesacker darum noch heute „weil es eben zwölf schlägt, und dieß die fürchterliche Gespensterstunde ist.“ Das soll stark und witzig seyn: ich dünkte aber, ein Mann, der sich vor dem nächtlichen Geschrey der Eulen fürchtet (S. 14.), den im Kreuzgange unserer Schule ein unwiderstehliches Anwandeln von Furcht überfällt (S. 143.), sollte mit den Gespenstern



spenstern nicht so spaßen. — Sehr wonniglich zu lesen ist es endlich, wenn ihn das Deklamiren anwandelt. Dahin die Beschreibung des Gottesackers, S. 27. recht im empfindsamen Jbyllentone; wo besonders „das Zwitschern der Grasemücke, und das Trillern der Nachtigall — das Desnen des Todtenbehälters, auf dessen Einwohner Väter und Mütter gern noch einmal herfallen möchten — „ ganz erstaunende Wirkung thut.

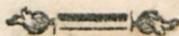
II.

Ich komme nun zu demjenigen Theile der sogenannten Bemerkungen unsers Reisenden, welche die Stadt Halle und deren Schulen eigentlich angehn, und die elf ersten Briefe ausfüllen. Aus dem, was ich von dem Manne, seinem Charakter, und



und seiner ganzen Manier, gesagt habe, läßt sich leicht schließen, wie richtig und fein seine Urtheile, und wie gegründet seine Vorwürfe und Verleumdungen seyn werden.

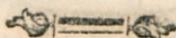
Vor allen Dingen ist zu bemerken, daß die Reise, die unser Verfasser durch Halle gethan haben will, als vor mehrern, vielleicht 4 oder 5 Jahren, geschehen anzusehen ist. Er giebt davon einen Wink in der Vorrede: und es geben es auch verschiedene Umstände in den Briefen selbst; z. B. daß der würdige Herr von Enkevort damals noch Oberster hier gewesen ist, S. 46. und dergleichen mehr. Nun bezeugt er zwar in der Vorrede, daß er die jüngern Merkwürdigkeiten nachgetragen habe. Das ist aber nur sehr selten



ten geschehen. Da ist kein Wort von dem schönen ganz neuen Lazarethgebäude auf der Morizburg, wodurch die eine Seite dieses alten Schlosses ein ganz regelmäßiges und modernes Ansehen bekommen hat! -- kein Wort von dem neuen herrlichen Gebäude, welches am Paradeplatze, auf der Stelle des alten anatomischen Theaters, nun in seiner ganzen Pracht und Größe -- ein Denkmal der erhabenen Sorgfalt des großen Bedlitz -- da steht. Das untere Stock ist für das anatomische Theater, und das Hauptstock für die Universitätsbibliothek bestimmt. Ueber den Fenstern dieses letztern stehen in sieben Nischen die Büsten des Aristoteles, Hippokrates, Chrysoströmus, Euklides, Herodotus, Homer und Demosthenes. Ganz oben die Inschrift:



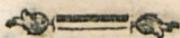
schrift: Apollini et Aesculapio S. Von diesem Meisterstücke der Baukunst sind ich keine Sylbe in den Bemerkungen des Reisenden; ungeachtet seit länger als einem Jahre daran gebauet worden ist. — So ist auch Herr Professor König hier immer noch nur Doktor (S. 74.); die Herrn Professoren Schütz und Holzhauser sind immer noch in Halle (S. 73. 134.), Herr Professor Thunmann und Herr Direktor Mischel immer noch unter den Lebendigen (S. 87. 127.). Man sieht hierinn einen neuen Beweis von der Nachlässigkeit des Herrn Bemerkers, und besonders davon, wie nöthig bey seinen Nachrichten auch der Zweifel ist, ob sie auch allemal noch ist wahr sind.



12.

Im ersten Briefe, S. 2. 3. liefert er etwas von dem Alterthume der Stadt Halle, wörtlich aus Dreyhaupts Chronik (Th. I. S. 667.) ausgeschrieben. Um aber dieses zu verbergen, ist er so fein, in der Note nicht diese Chronik, die er vor sich hatte, sondern Gundlings Alterthum der Stadt Halle, welches er nicht vor sich hatte, anzuführen, weil er es im Dreyhaupt angeführt fand. — Hierauf kommt er S. 4. wie er sagt, auf die gegenwärtige Verfassung der Stadt. Gleich bey den Worten: „Die starken und zum Theil hohen Thürme, ich habe deren an 38 gezählt, machen ihr Ansehen respektabel;“ — muß jeder Bewohner von Halle in das größte Erstaunen gerathen, daß seine Stadt, in der er lebt, die er

so



so oft vom Felde herein angeschaut hat,
38 starke, und zum Theil hohe Thürme
haben soll. Ihn sind nur vier eigentlich
große und hohe Thürme *), vier mäßi-
gere **), und, wenn diese anders mit zu
rechnen sind, vier sehr niedrige dicke Thür-
me ***) bekannt: das Uebrige sind klei-
ne Kuppeln und Spitzen ****), die
kein Sterblicher außer unserm Reisenden,
Thürme, starke Thürme nennt; die im
Pro-

*) Der rothe Thurm, die 2 blauen an der
Marktkirche, und der an der Moritzkirche.

**) Die 2 Hausmannsthürme, der Glauchi-
sche, und der am Galgthore.

***) Auf dem Ulrichsthore, Steinthore,
Morizthore, und über dem Eingange der
Morizburg.

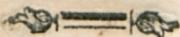
****) Als, auf dem Rathhause, auf der
Schulkirche, Ulrichskirche, u. s. w.



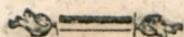
Prospekte wenig Wirkung thun; und deren es über 8 bis 10 kaum geben wird. Muß nicht ein Fremder, der hier von 38 Thürmen ließt, und nachher Halle wirklich sieht, glauben, entweder er sey mit Blindheit geschlagen, oder der reisende Bemerkler habe wenigstens doppelt gesehen? Inzwischen wird dadurch, daß der Thürme nicht so viele sind *), das nicht aufgehoben, daß Halle von einigen Seiten einen vortreflichen Prospekt giebt: den schönsten aber, nicht, wie der Verfasser will, vor dem heiligen Geistthore, sondern, mit seiner Erlaubnis, auf der Abendseite, vor dem Schiefertthore, von Nietleben oder Ischerben her; von welcher

Seite

*) Es ist immer noch die Frage, ob die wahre Schönheit einer Stadt eben von der Menge der Thürme abhängt?



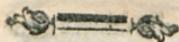
Seite auch die meisten Abrisse der Stadt genommen worden sind. Aber woher sind denn nun, im Ernste, die 38 Thürme, die der Reisende gezählt hat, gekommen? Das ist possierlich zugegangen. Dreyhaupt schreibt Th. I. S. 668. so: „Halle ist sammt der inwendigen Ringmauer, an welcher (nämlich Ringmauer), und den Thoren, unterschiedene an der Zahl 40 starke und theils hohe Thürme, statt der Basteyen zu finden, guten Theils mit Zwingern, unvollkommenen Wassergraben, Wällen, und dreyfachen Mauern umgeben; welche Mauern und Thürme ehemals in Kriegsläufen die Bürger nach den Innungen und Vierteln besetzen müssen.“ Dieses las unser Bemerkler – las es nach seiner Manier obenhin, nahm die 40 Thürme oder Basteyen der Ringmauer für
Stadt:



Stadttürme, und sagte, um sich die Miene der Selbsterfindung zu geben, mit einer kleinen Veränderung der Zahl: ich habe deren an 38 gezählt! Wie ganz lächerlich diese Meprise ist, ist leicht zu fühlen! Gleichwohl schreibt er getrost aus dem Drenhaupt hinterher, daß die Bürger diese Mauern und Thürme ehemem haben besetzen müssen.

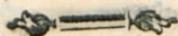
13.

Aber nun kommen S. 6. eigene Bemerkungen und Urtheile über das Aeußere von Halle. „Ihre Bauart ist ganz im alten gothischen Geschmack, und macht keinen angenehmen Anblick.“ Daß Halle, überhaupt genommen, nicht im neuen Geschmacke gebaut seyn kann, wozu vorzüglich auch gleichhohe Häuser, und gerade,

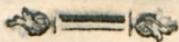


gerade, breite Straßen gehören — ist bey ihrem Alterthume wohl sehr natürlich. Wie viele große Städte giebt es nicht in und außer Deutschland, deren Häuser ungleich, deren Straßen im Ganzen eng und ungerade sind, und denen deswegen dennoch die Ehre der Schönheit — der Pracht sogar zuweilen, nicht abgesprochen werden kann. Man denke nur z. B. an Wien oder Leipzig. Es wird also an sich in dem alten Geschmacke, worinn Halle gebaut ist, noch kein vernünftiger Vorwurf liegen. Ich will gar nicht behaupten, daß Halle im Ganzen auf den Namen einer schönen, prächtigen, glänzenden Stadt Anspruch machen könne; aber wenn der Reisende so gerade hin sagt: „Alte, zum Theil hohe Häuser, mit hohen Giebeln, Erkern, welche sehr baufällig sind, und

und
D den



den Vorübergehenden über den Kopf zu stürzen scheinen,, — so ist das die größte Lasterung, welche nur gesagt werden konnte, und ein Meisterstück der Kunst zu übertreiben, als worinn der B. kaum seines gleichen hat. Muß sich nicht ein Fremder, der Halle noch nicht gesehen hat, bey dieser Beschreibung eine wahre Mördergrube denken? Entweder der Reisende hat sich den herrlichen Rheinwein auf dem Kronprinzen (S. 7.) so gut schmecken lassen, daß er sich in einem beständigen Lärmel befand, und also Häuser und Erker ihm, wenn er auf den Straßen ging, über dem Kopfe zu schwancken schienen; oder er hat, von einem innigen Hasse gegen Halle beseelt, blos mit dem Vorsatze, diese Stadt recht auszuhunzen, und geflissentlich zu verlästern, die Feder ergriffen.



griffen. Daß es alte, auch haufällige Häuser in Halle giebt, ist bey einer so alten und zugleich großen Stadt, kaum anders möglich. Aber daß es, besonders auf den beiden Ulrichsstraßen, auf der Ranischen, Galg= Stein= und Brüdersstraße, in der Barfüßergasse, am Markte, auf dem großen und kleinen Berlin, hinter dem Rathhause, viele große, schöne, auch prächtige Häuser giebt, die sich gar nicht schämen dürften, in den schönsten Städten Deutschlands zu stehen – das kann nur der boshafte Verleumdungsgeist leugnen. Wie viel Verstand und Wahrheitsliebe läßt sich wohl bey einem Manne vermuthen, der gerade eine der schlechtesten und engsten Straßen, die Schmeerstraße, zum Maasstabe macht, wornach er die ganze Stadt beschreibt? – Das von den engen,



krummen und schiefen Straßen, ist theils, wie schon gesagt, ein sehr einfältiger Vorwurf für eine so alte Stadt, theils ist es durch den verächtlichen Ausdruck „krumm und schief,, (der S. 182. abermals sehr nonsensikalisch angebracht wird) offenbar geflissentlich übertrieben; indem es hier Straßen giebt, z. B. die Steinstraße, Brüderstraße, Galgstraße, Märkerstraße, die nur ein vorsätzlicher Verleumder krumm und schief nennen kann. — Auch nur dieser kann so allgemein sagen, daß die Straßen schlecht gepflastert sind. — Der beleidigende Zusatz aber, daß „verschiedene Straßen — (von kleinen Schlupswinkeln und Gäßchen ist also hier nicht die Rede, für deren Wohlgeruch man in keiner Stadt gut seyn kann —) einen unausstehlichen übeln Geruch haben, der ihnen folglich eigen



eigen seyn soll,, - ist gerade zu eine scham-
lose Lüge, die das Zeugnis aller hier Le-
benden widerlegt. Besonders beklagt sich
der B. höchlich über die Schmeerstraße,
die, wie er sich witziglächelnd ausdrückt, vom
loblichen *) Schustergewerk bewohnt
wird. Durch diese sey er hereingekommen,
und da sey ihm durch **) den seinen
Hals zuziehenden Pechgeruch, und durch **)
die unzähllichen vor den Läden ausgefeste **)
Schuhe, welche seine Sehnerve zu sehr
erschütterten, ganz übel und wehe gewor-
den; und er habe auf dem Kronprinzen

*) Immer besser, ein loblicher Schuhmacher,
oder Schneider, als solch ein Bemerkter
und Schriftsteller. Die höhnischen Ver-
ächter der Handwerker sind in meinen
Augen sehr lächerliche Thoren!

**) Eleganzen! —



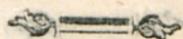
mit genauer Mühe *) die Anwendung einer Ohnmacht über *) den Gestank in der Schustergasse, durch ein halbes Quart acht und vierziger **) Rheinwein verbaanen können. Das nenn' ich doch eine Sache übertreiben, und sein Bischen Wiß dabey spielen lassen. Es gehen doch so viele hundert Menschen täglich durch die Schmeerstraße; noch nie hab' ich gehört, daß einem von dem Geruche eine Ohnmacht angekommen wäre. Auch ist das recht gut; denn nicht alle Leute können acht und vierziger Rheinwein trinken. Der Reisende muß ein sehr süßes

*) Eleganz!

**) Wie doch der Mann gros thut! Immer noch die Frage, ob er nicht in aller Zufriedenheit ein Glas Wasser getrunken hat?



süßes Männchen, von sehr zarten und feinen Nerven seyn, daß ein in der That selten und schwach zu bemerkender Geruch, und sogar der bloße Anblick der Schuhe, eine solche Zerrüttung in denselben hat anrichten können. — Ferner tabelt der B. den Mangel der großen Plätze. Groß ist ein sehr relatives Wort. Daß unser Paradeplatz, Domplatz, und beide Berline, nicht so groß sind, als dergleichen freie Plätze in andern größern Städten, das ist wieder ein eben so geringfügiger Vorwurf, als, daß es keine Alleen und Brücken innerhalb der Stadt giebt (S. 8.). Wenn aber der Markt S. 6. elend, und S. 32. dessen Größe unansehnlich genennt wird, so kann man sich das nicht anders erklären, als daß des Bemerkers Sehnerven im Ernste durch
die

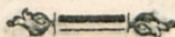


die Schuhe in der Schmeerstraße ganz zerrüttet gewesen seyn müssen. Immer hab' ich auch von Fremden gehört, daß wenig Städte einen so großen und ansehnlichen Markt haben. Mitten auf demselben steht der rothe Thurm, die Hauptwache, und der Soldatengalgen; daher konnte es einem kurzichtigen und flüchtigen Bemerkler, der noch dazu halb ohnmächtig aus der Schmeerstraße kam, leicht begegnen, den halben Markt für den ganzen zu nehmen. Das Ungleiche und die vielen Ecken des Markts S. 32. sind eine neue Frucht der verschobenen Schwerkraft. Nur die zwei Ecken des Goldschen und Buhlschen Hauses, verderben das völlige Viereck. — Noch gedenket der B. S. 6. vieler Unsauberkeit in den hallischen Straßen. Wer die unleugbar gute
 Polizen



Polizien unserer Stadt in Ansehung der Reinigung der Straßen, vorzüglich der Hauptstraßen, kennt, der muß hier auf's Neue über die ungewöhnliche Dreistigkeit eines Jünglings, der in's Gelag hineinschreibt, erstaunen. Wenn starke Regen gefallen sind, so will ich die Stadt sehen, deren Straßen sauber bleiben. Je größer und volkreicher die Stadt ist, desto weniger ist dieses zu erwarten. — Endlich beschwert sich unser Reisender hier noch über den zwar nicht ungesund *), aber doch einem Fremden ungewohnten und unangenehmen Geruch der Salzkothen; daher er auch unserer

*) Ungern giebt er das zu, weil er muß; denn es war zu ausgemacht, daß der in freier Luft schwebende Steinkohlendampf nicht nur nicht schädlich, sondern sogar der Gesundheit zuträglich ist.



unserer Stadt die Höflichkeit erzeigt, sie das rauchvolle, dumpfe Halle zu nennen, und nach seiner löblichen Uebertreibkunst, dicke schon von weitem entgegendampfende Rauchwolken über sie zu verbreiten. Ich habe dagegen das Zeugnis der Bewohner von Halle gewiß für mich, wenn ich behaupte, daß der Geruch von den Salzkothen bloß denen, die nahe genug an selbigen wohnen, und auch diesen nur dann, wenn die Oberluft schwer ist, und den Rauch niederdrückt, merkbar wird, die entferntern Quartiere der Stadt aber selbigen nur äußerst selten, und sehr schwach, empfinden.

14.

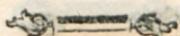
Auf der 8 Seite lobt der Verfasser den Paradeplatz, wegen der vortreflichen

Aus-



Aussicht auf der einen Seite. Zu geschweigen, daß diese Seite nicht mehr zum Paradeplatze, sondern zum Jägersberge gehört, und daß es lächerlich ist, jene Aussicht zum Verdienste des Platzes zu machen, da sie auch Statt finden könnte, wenn jener gleich bebaut wäre: so ist diese Aussicht, ungeachtet sie wirklich schön ist, doch sehr possierlich übertrieben. Der Reisende sieht, an der alten *) Mauer der Moritzburg angelehnt, „ unten im Abgrunde einen obstreichen Garten, „ jenseit desselben die strömende Saale – und über dieselbe hinweg eine unübersehbare Pläne, vollgepfropft mit sächsischen Dörfern. „ Unübersehbar ist wohl nur bey zerrütteten Sehnerven wahr; und von dreyn oder vier Dörfern, die man da sieht, kann schwerlich

*) Eleganz!



lich eine auch nur mäßige Ebene vollgepfropft seyn. Aber unser Mann entdeckt sogar „ die Gipfel von Stadthürmen im Mansfeldischen, welche gleich abgespizten Kegeln in's Auge fallen. „ War' er doch nicht durch die Schmeerstraße gefahren! Diese mansfeldischen Städte und abgespizten Kegel, die sich auf dem Nezhäutlein des Verfassers abmalten, haben die Schuhmacher auf dem Gewissen! Denn die Thürme auch nur Einer mansfeldischen Stadt von hier aus zu sehn, ist eine wahre Unmöglichkeit. Doch, wer nach Siebichenstein, in einem tiefen hohlen Gange, wo auf beiden Seiten Bäume stehn, zu gehen glaubt (S. 100.); wem die Waisenknaben graue Strümpfe zu tragen scheinen (S. 154.); wer an den Hüten der Offiziere von Anhalt-Bernburg gebogene

! 10003 (Treffen



Treffen sieht; wer den Thürmer vom grünen Thurme herunter, alle Abend „Nun ruhen alle Wälder,“ blasen hört: — dem kann ja sein Genius auch wohl mansfeldische Thürme und abgespitzte Kegel vorzaubern, wenn auch keine da sind.

15.

Warum der Herr Bemerkler die gewöhnliche Begräbnismethode, als ihm nicht gefallend (welches freilich an sich nicht viel sagen will) S. 29. gerade an Halle so sehr tadelte, kann ich nicht wohl absehen; da die Art zu begraben in unzähligen andern Städten der Hauptsache nach der in Halle völlig gleich kommt, und es also lächerlicher Kitzel ist, dieser leßtern Stadt deshalb den Leviten zu lesen. Ich gestehe, daß ich selbst wider das Anpußen

der



der Leichen; das Ausschlagen des Sterbehauses, die Begleitung der Klageweiber *), Vieles einzuwenden habe; allein wir beide, der Herr Bemerkler und ich, sagen damit gar nichts Neues und Unerhörtes – nichts, das nun eben der Stadt Halle vorgepredigt werden muß. Darum lasse ich auch den süßen Unsinn des Verfassers, vom Begraben mit Freuden S. 30. vorist unbeleuchtet. Auf eine ähnliche Art beantworte ich auch den Vorwurf, S. 183. wegen Vorhaltung des Luchs bey der Kommunion. – Im folgenden zweiten Briefe macht der Reisende seine höhnischen Anmerkungen über einen hallischen Markttag. Er redet scharfsinnig von der Menge von
 mens
 *) Aber nicht wider das Singen vor dem Hause, welches feierlich, rührend, tröstend, erbauend seyn kann.



Menschen, von der Anzahl der Käufer, vom Gedränge, vom Geräusche — als wenn das Alles nur mit einem hallischen, und nicht mit jedem Markttage in einer jeden andern Stadt verbunden wäre. Ein närrischer Reisender, dem solche Gegenstände auffallend seyn können! -- Daß das Geschrey des hallischen Pöbels den Lärm der Bretterträger, Eisenhändler und Kesselflicker übertreffen soll, ist wieder ein witziger Einfall seiner Uebertreibsucht. Seine Ohren scheinen eben so krank zu seyn, als seine übrigen Sinne. Doch dafür wird er durch die Augenweide schadlos gehalten, welche ihm die Dorfmadchen bey Halle gewähren, als in die er sich sterblich verliebt hat, S. 33. Er ist überhaupt ein loser Schelm, von sehr verliebter Komplexion; und hat daher auf seinen Reisen
die



die Mädchen zu einem Hauptgegenstande seiner Bemerkungen gemacht. Auf der hallischen Zugbrücke schielt er schalkhaft nach zwey hübschen, feinen und zartgebauten Mädchen, S. 188. Ihn entzücken die wohlgebauten und gesunden Mädchen in Halberstadt, die sich gangartig und wohniglich kleiden, S. 248. — Er schäkert, lacht und tändelt à la française, S. 285. — lernt ein herzzührendes französisches Liedchen, S. 286. Ihm haben die Stendalschen Mädchen durch ihre dauerhaften Reize, runden Gesichter, blauen Augen, freudenvollen und herzstärkenden Unterhaltungen -- sein Herz verbrannt, S. 301. — Mit betagten Damen hat er nicht gern viel zu thun, wenn sie auch übrigens würdige Matronen seyn sollten, S. 519. — bettelt lieber den Trothischen
 Bayer's



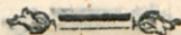
Bauernmädchen an der Kirchthüre die
Sträußer ab, S. 198. -- Das nenn' ich
doch noch Bemerkungen eines Reisen-
den! -- Doch, noch einmal zurück zum
hallischen Markte! -- S. 33. kann er in
der Welt nicht begreifen, warum der rothe
Thurm roth heißt, da er doch grün aus-
sehe. Herzliche Einfalt! die man eigentlich
nur von dem kleinen 10jährigen Töffel,
den der liebe Vater zum ersten Male mit
in die Stadt bringt, erwarten sollte!
Hätte doch der gute Bemerkter nur den
ersten besten Staupenbruder auf dem
Markte gefragt, warum dieser Thurm
der rothe hieße? -- Der würde ihm gleich
Auskunft gegeben haben.

16.

Die beleidigendsten Grobheiten und
Lästerungen aber sind diejenigen, welche die
schwarze Laune des B. im zehnten Briefe

E

über



über die Einwohner von Halle ausschüttet. Man kennt den Geist, die Einsichten, den Charakter des Reisenden, und seinen giftigen Haß gegen Halle, schon zu gut, um sich über seinen kleinen Trebel sehr zu beunruhigen; inzwischen muß er doch nicht so ganz ungezüchtigt wegkommen. Ich will seiner Ordnung folgen; doch aber nur das Vorzüglichste ausheben. -- Daß Halle in Ansehung der Nahrung sowohl, als der Erleuchtung und Verfeinerung, der Universität, -- in Ansehung der Zucht und Ordnung aber der Garnison -- viel zu verdanken habe, ist ganz unleugbar. Aber darum sagen: „Halle würde eine Wüsteney seyn, wenn keine Universität da wäre, und Zucht und Ordnung müßten schwinden, wenn die Garnison weggenommen würde,“ (S. 175.) -- das konnte nur solch ein unbesonnener Jüngling. -- Manufakturen sollen gar nicht hier seyn.

Vor



Vortreflich! -- Man lese voriezt blos, was der V. selbst S. 443. sagt: „Auf den Berlinschen Wollmarkt kommen die Fabrikanten haufenweise. Besonders sind ihrer aus Halle immer an 15 bis 20 da.“ -- Ganz uneingeschränkt setzt er hin: „die Handwerker bringen ihre Kunst nur sehr ins Mittelmäßige; freye Künste scheinen in Halle nicht wohnen zu wollen.“ -- Ganz allgemein und daher äußerst ehrenrührig, ist der Satz, S. 176. „Der Bürger versteht die Kunst meisterlich, den Studenten zu betrügen.“ Es kann seyn, daß es von einigen leider! wahr ist; aber mußte darum eine ganze Stadt für einen Wohnsitz niedriger Betrüger erklärt werden? Die Lebensart in Halle, wenn man darunter die wohlfeilen Preise der Lebensmittel versteht, lobt er, S. 176. Dagegen gefällt ihm die Lebensart, die im Umgange, Kostume, Ceremoniel und

S. 2 ein



eingeführten Dekorums besteht, gar nicht *), S. 177 f. Da ist seiner Bemerkung nach, in Halle keine wahre Artigkeit, kein offenes freies Wesen, keine freundschaftliche Zusammenkunft; da ist lauter Zwang, lauter kleinstädtisches Wesen. Die Leveaurische und Richtersche Familie, besonders die erstere, machen eine Ausnahme. Das ist es aber auch Alles. — Es ist ganz zum Erstaunen, mit welcher frechen Bra-marbasstirn der wüste ungezogene Mann solche Beleidigungen ohne alle Umstände so öffentlich hinsagen kann. Die beiden würdigen und geschmackvollen Häuser, das Richtersche und Leveaurische, verdienen ganz die Achtung, in der sie stehen; aber — dem Herrn Reisenden sey's zur Nachricht gesagt!

*) Wenn er doch nicht immer den Werth der Dinge darnach bestimmte, daß sie ihm gefallen, oder missfallen! Das entscheidet ja ganz und gar nichts.



gesagt! -- sie haben sein Lob nicht nur nicht nöthig, sondern verbitten es so gar aufs Künftige, besonders, wenn sie es auf Unkosten der übrigen Familien erhalten sollen. Es giebt hier der Häuser, in denen wahre Eleganz, freie und offene Höflichkeit, freundschaftliche, aufrichtige Artigkeit des Umgangs herrscht -- mehrere, als der Reisende weiß, oder wissen will -- oder wissen kann, weil er keinen Zutritt zu denselben gehabt hat. Das Leveaursche Haus ist sehr höflich und gastfrey. Unser Reisender ward in demselben bekannt, und ging vermuthlich zuweilen mit wohlgesättigtem Magen aus demselben nach Hause. Sonst hätte er sicher sein Lob, so gegründet es ist, zurück behalten. Sollte er wieder herkommen *): -- ihr Familien
von

*) Man muß aufpassen! Wenn ein leichenblasser, ohnmächtiger Mann aus der Schmeer,



von Halle, ich bitte Euch, so versucht es, und gebt dem Manne zu essen! Denn darüber beklagt er sich eben S. 178. daß freundschaftliche Bewirthungen so selten sind. Vielleicht schreibt er dann nicht mehr solche Sottisen hin: daß man sich hier vor zehn Uhr des Morgens müsse anmelden lassen -- daß die steisgeputzten Damen um 6 Uhr so klug wieder von einander gehen, als sie gekommen waren -- daß, wenn einer ein Abendessen giebt, er die Gerichte seinen Nachbarn erzähle -- daß die Hallenser gern mehr Aufwand machten, wenn sie es ausführen könnten (S. 179.): alle diese Ungezogenheiten schreibt er vielleicht nicht wieder in die Welt, wenn ihr durch Speise und Trank seine Nerven stärkt. -- Das schöne Geschlecht in
Halle

Schmeerstraße gefahren kömmt, am Kronprinzen absteigt, und ein halbes Quart Acht und vierziger fodert; der ist's!

Halle muß ihm auch gar nicht so recht nach Würden begegnet seyn; denn er hegt gegen dasselbe einen unversöhnlichen Haß. Liebe Kinder! seyd ja künfftig gegen den Mann, wenn er wieder herkommen sollte, freundlicher, ob er schon eine starke Portion von Unleidlichem haben mag! -- S. 178. sagt er in seinem gewöhnlichen hohen und dreisten Tone: „er kenne keine neugierigere und dabey medisantere Menschenkinder, als die mehresten *) Schönen in Halle. „Neugierde und Medisance wohnen nicht blos bey dem weiblichen Geschlechte, nicht blos in Halle; sie wohnen allenthalben in der Welt.

*) Einmal für allemal sey es gesagt, daß durch die seynsollenden Milderungen, mehrentheils, größtentheils, und dergleichen, die Grobheiten und Beleidigungen des Verfassers, die doch in Grunde ganze Gesellschaften und Klassen treffen, gar nicht entschuldigt werden.



Welt. Neugierige und medisante Jünglinge (auch reisende!) und Mädchen, Männer und Damen, giebt es unter allen Zonen. Daß sich Halle in dieser Absicht auszeichnen soll, gehört zu den absichtlichen Medisancen des Bemerkers.

17.

Konzerte sollen eine Karität in Halle sehn, S. 178. da doch seit geraumer Zeit, wenigstens den Winter hindurch, Herr Sekretär Weinmann alle Sonnabende einer sehr zahlreichen Gesellschaft von Musikliebhabern Konzert giebt; wozu seit 2 Jahren noch das gekommen ist, welches Herr Musikdirektor Türk ebenfalls wöchentlich bisher gehalten hat: häuslicher kleinerer Musikvergönungen nicht zu gedenken. -- Bey Gelegenheit der Bälle sagt eben der Mann, der S. 47. den Herrn



Herrn Studenten den Ruhm der Sittsamkeit und Artigkeit zugestanden hatte, in verändertem, grobem Tone: „die ungezogenen Herrn Studenten verderben das Vergnügen der Bälle so oft, daß einem grauen möchte, hinzugehen.“ Er führe doch Beweise, eh' er solche Injurien schreibe. — Von S. 179. an will er gar eine Charakteristik der Hallenser entwerfen. Wenn er doch solche Arbeiten unversucht ließe! zu denen sein skriblerischer Pinsel gar nicht gemacht ist! — Zuerst S. 180. wieder ein Ausfall auf das hallische Frauenzimmer, einer der größten im ganzen Buche. „Schönheit, sagt er, sey bey dem Frauenzimmer nicht zu suchen: es sehe gewöhnlicher Weise sehr gelb aus; und woher dieses Fahlgelbe im Gesichte komme, möge er nicht errathen.“ Mir ist es völlig unbegreiflich, wie ein Mensch die Stirn haben kann, solche unge-



ungezogene, wirklich injuriöse Gottisen öffentlich drucken zu lassen. Schönes, blühendes Frauenzimmer ist in Halle so gut, als in andern Städten. Nur muß es den Stolz des Reisenden, der etwas zudringlich zu seyn, und für einen Eroberer gelten zu wollen scheint, auf irgend eine Art beleidigt haben; und hier ist denn die Rache, die elendeste Rache dafür! -- Hierauf tadelt er die Sprache der Hallenser, als unangenehm, weil sie die Endigungen der Wörter zu sehr ziehen und schleppen. Schon S. 33. hatte er von dem das Ohr beleidigenden Tone der Hallenser geredet. Den Beweis dieser Verleumdung nimmt er sehr scharfsinnig und philosophisch nicht von den feinem Bewohnern, sondern von dem gemeinen Manne her. Als ob dieser in irgend einer Stadt Deutschlands schön und regelmäßig spräche. Er sagt von hallischen Wörtern. In jeder Pro-

Provinz und Stadt hat der große Haufe
 gewisse eigenthümliche Wörter; und man
 könnte eben so gut eine Liste von berlini-
 schen, magdeburgischen, dresdenschen Wör-
 tern, als von hallischen, sammeln. Aber
 der B. mußte alles zusammenraffen, um
 die Stadt Halle zu höhnen. Auch die
 Tracht muß herbengezogen werden. Das
 gute Frauenzimmer (wie er sagt) liebt die
 berlinischen Moden. Und warum soll es
 das nicht thun? liebt etwa das Frauenzim-
 mer anderer Städte die berlinischen Moden
 nicht? -- Aber nichts seltsameres will
 er gesehen haben, als eine Bürgerfrau
 am Sonntage. Seltsam kommt einem
 Alles vor, woran man nicht gewöhnt ist;
 und jede Stadt hat für die Bürgerfrauen
 ihre eigenen Moden. Also konnte der B.
 seinen Wiß hier immer ungefoltert lassen. --
 S. 181. werden zwei angefehene Städte auf
 einmal beleidigt. „Die Hallenser, sagt er,
 sind



sind zwar nicht ganz grob, aber sie gleichen doch den Magdeburgern. „ Auf die Art sollte man fast denken, unser Reisender wäre selbst ein Hallenser. Aber es wäre doch ein wenig zu arg, wenn er gegen seine eigne Vaterstadt so hämisch dächte! Nein! das kann nicht seyn. Er weiß ja nicht, warum der rothe Thurm roth heißt. -- Doch, der Beweis von der Grobheit der Hallenser! „ Man biete nur einer Handwerksfrau auf dem Markte mit lächelndem Muth zu wenig für ihre Waare, so ertönen gar bald die lautesten Schimpfwörter. „ Ist es möglich, so schamlos zu lügen? -- und, wenn's wahr wäre, daraus den Charakter der Hallenser überhaupt zu machen? -- „ Vorurtheile, Aberglaube, Bigotterie, Kopfhängerey haben durch ganz Halle ihre Wohnung aufgeschlagen. „ Das ist stark gesprochen. Und die Beweise? -- „ Der gemeine Lutherauer



theraner sieht den Reformirten schief über die Schulter an. „ Das kann zuweilen und von einigen geschehen; ja, es kann sich auch wohl der umgekehrte Fall manchmal ereignen. — Aber sollte es sonst nirgends Beispiele dieser Art geben, als in Halle? — Weiter: „ sie halten viel auf Gespenster, u. s. w. sie singen Tisch- Morgen- und Abendlieder, ohne oft zu wissen, was sie singen. „ Gerade, als ob das sonst auf keine Stadt weiter paßte! Und ist es denn auch nun so ohne alle Ausnahme von Halle wahr? —

18.

Mit dem Religionswesen endlich und der Erziehung in Halle ist unser Reisender gar nicht zufrieden. Denn in den beiden Punkten will das Mönchen immer einen großen Reformator vorstellen. Als diesen rechtfertigt er sich, indem

er



er es S. 182. tadelt, „daß die Töchter mehr zu guter Kocherey, zum Spinnen und Nähen, als zu feiner Artigkeit angeführt werden.“ Hat der Mann das wirklich wachend und nüchtern geschrieben? -- S. 183. ein neuer Ausfall auf die Geistlichen! -- Er hat einige schlechte Predigten, und schlecht gewählte Gesänge gehört; es werden ihm allzu viele Lieder in den Kirchen gesungen: folglich taugt der Gottesdienst in Halle nichts. Ein Schluß, des großen, alles umfassenden Geistes vollkommen würdig! -- Ein solcher Reformator hätte tiefer eindringen sollen! -- Der Privaterziehung giebt er Mechanismus, Steifigkeit und Zwang Schuld, und vermischt dabey das offene, muntre Wesen der Kinder, S. 184. Der Machspruch ist gethan! Aber der Beweis? -- Hier ist er; „Baselov wird noch nicht so geachtet, als er sollte.“ Es giebt also denn wohl

wohl keine wahre, schöne, edle Erziehung,
wenn sie nicht nach Basedow's Manier zu-
geschnitten ist? —

19.

Auch die Accisvisitatoren am
Thore bekommen noch zulezt S. 184.
ihren derben Leviten. Sie sollen die größ-
ten Leute in ganz Deutschland seyn, und
ihre Pflicht augenscheinlich übertreiben.
Aber ich kann es dreist versichern, daß alle
Fremde, die zu uns nach Halle kommen,
sich äußerst zu verwundern pflegen, wie
man doch auswärtig vom Visitiren in Halle
so übertriebene Beschreibungen machen
könne! Doch der Reisende mußte ja
Stoff, Halle zu verlästern, haben, er
mochte herkommen, wo er wollte. Daher
er S. 213. sogar an den armen Straßen-
laternen seinen Frevel ausläßt, und sich be-
schwert, daß er dabey nicht habe sehen kön-
nen,



nen, und fast Hals und Beine gebrochen habe. Daran mussten eben nicht die lateranen Schuld seyn! -- --

20.

Man noch zu den Schulen in Halle! von denen (nebst dem Fischerstechen bey Kröllwitz) der achte und neunte Brief handelt. Der Reisende hat, es sey, aus welchem Grunde es wolle, ganz sichtbar *) den großen Plan im Kopfe, das lutherische Gymnasium, und des Waisenhaus zu stürzen, und dagegen das reformirte Gymnasium zu heben. Stolz genug ist er dazu, zu glauben, daß er nun durch sein Buch den beiden erstern Schulen den Garaus gespielt, und die letztere gros und blühend gemacht habe. Es besteht zwischen dem reformirten und lutherischen Gymnasium, und den Lehrern beider

*) Man sehe z. B. den Schluß des 8ten Briefes!



beider Schulen, das freundschaftlichste Vernehmen: und diese Eintracht wird durch jene Partheilichkeit des Bemerkers nicht im Mindesten gestört werden; indem das lutherische Gymnasium eben so wenig von den Lästerungen des Reisenden seinen Umsturz befürchtet, als das reformirte von dessen Empfehlung seinen Flor erwartet. Welches ihm hiermit im Namen beider Schulen dienstfreundlichst bekannt gemacht wird! Aber zur Sache! — Alles, was nur der offenbarste Haß und Verleumdungsgeist Böses aufzaffen, vergrößern, oder erdichten kann, um das lutherische Gymnasium zu verlästern, das ist auf 3 Seiten zusammengedrängt. Er will, sagt er sehr wüthig, dem Alter den Rang lassen; darum redet er vom Stadtgymnasium und Waisenhause zuerst. —



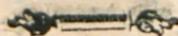
Erst muß das Gebäude des Gymnasiums ein Gegenstand seiner Laune seyn, S. 143. Er hat noch kein großes Gebäude gesehen, welches dem Auge so unangenehm wäre, und so viel Degoutantes hätte. — Ein Gebäude, das wahrscheinlich im 13ten oder 14ten Jahrhundert gebauet worden, und obendrein ein Franziskanerkloster gewesen ist — wer kann bey gesunder Vernunft verlangen, daß dieses im Geschmacke des 18ten Jahrhunderts seyn soll? Und ist eine Schule darum weniger werth, weil sie in einem so alten Gebäude ihren Wohnsitz hat? Wir haben sehr berühmte Schulen, die nicht besser logiert sind. Zudem enthält unser Gebäude, bey seinem schlechten Aeußerlichen, dennoch inwendig die schönsten und bequemsten Wohnungen für Lehrer und Scholaren; und hat dabey eine sehr angenehme Lage.

Auf



Auf einer stillen abgelegenen Höhe der Stadt, von einsamen Linden und grünen Gärten umgeben, ragt dieser Wohnplatz der ruhigen Musen, schlecht und recht, aber ehrwürdig empor. — Im Kreuzgange hat sich der große Geist gefürchtet, S. 143. Ich kann ihm nichts Besseres rathen, als daß er, sollte er wieder herkommen, aus demselben wegbleibe. Die Unreinlichkeit, welche er darinn gespürt haben will, ist schwerlich anderswo, als in seiner Einbildung, da; denn es wird dieser Gang nebst den übrigen öffentlichen Räumen der Schule wöchentlich zweimal durchaus gereinigt. Seine Nerven stehen so im Einklange mit seiner Schmachsucht, daß jene sehen, fühlen, riechen müssen, was diese gern haben will. Darum ist auch das Thor zum innern Hofe der Schule, ungeachtet seiner Höhe und Breite, dem Bemerkler nur eine

F 2 Schlupf.



Schlupfsforte. Darum soll man (welches fast nur ein unglücklicher, mit dem Staare behafteter Mensch behaupten kann) die Schulgebäude nicht eher, als bis man im Hofe ist, sehen. — Daß man in einem weitläufigen Gebäude, worinnen man unbekannt ist, die Zimmer suchen muß, ist wohl nichts Besonderes.

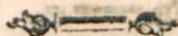
22.

Nach diesen Nebendingen, die aber dem Verfasser dennoch zu seiner Absicht, das Gymnasium zu verunglimpfen, von einigem Belange zu seyn schienen, kommt er nun auf die Schule selbst. Daß selbige in ältern Zeiten in größerm Ruhme gestanden, als in neuern, und nach und nach *) in merklichen Verfall gerathen ist, das ist gar nicht Bemerkung des Reisenden

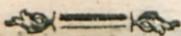
*) Schon vor Gassers Zeiten, und nicht, wie der V. wähnt, erst nachher.



den, sondern eine bekannte Sache. Die Ursachen dieses Verfalls will der Verfasser nicht entwickeln. Er thut daran sehr wohl; denn dazu gehörte etwas mehr, als flüchtiges Witzeln. Das Gymnasium blühte, so lange es hier die einzige und erste Schule war. Wie leicht ist es, hieraus den äußern Grund des erfolgten Verfalls zu folgern! Und wenn das Gymnasium bey den großen, wichtigen Veränderungen und Verbesserungen im Schul- und Erziehungs- wesen, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, bisher immer in seiner alten Verfassung blieb; so glaube ich hierinn mit Recht die wahre innere Hauptquelle seines Verfalls zu entdecken. Andre Nebenursachen sind zu individuell, als daß ich sie hier ausführen könnte. Der B. giebt zwar die geringe Aufsicht, welche über die Scholaren gehalten werde, zur Ursache an. Allein gesetzt, daß dieser Vorwurf wahr



wahr wäre; so würde sich Ursache und Wirkung ganz verkehrt verhalten: denn in jenen alten Zeiten, da das Gymnasium in der höchsten Blüte stand, herrschte in demselben noch eine weit größere Freiheit, als jetzt. Aber auch selbst dieser Vorwurf der zu wenigen Aufsicht ist, der Verfassung nach, ganz ungegründet. Ueber das Chor, welches im Gymnasium wohnt, führt der Rektor die Aufsicht; und die fremden Scholaren sind in die Wohnungen der Schulkollegen vertheilt. Eingesperrt sind die größern Jünglinge freilich nicht; denn darauf kömmt es bey der Erziehung gewiß nicht an: aber deswegen stehen sie dennoch unter einer gehörigen Ordnung der Gesetze. -- Sehr ungewaschen und hämisch ist das Urtheil des Verfassers S. 144. „Die Sittenlosigkeit der Jugend geht sehr weit, und man kann Aeltern nicht wohl rathen,



rathen, ihre Söhne dahin zu schicken,,
Welche grobe Beleidigung! Wie deutlich
verrätth hier der Reisende seine boshaften
Absichten! — Sittenlosigkeit will viel sa-
gen! noch dazu weitgehende! Wer
diese wenigstens unsern ihigen Schülern
Schuld giebt, der ist der ungerechteste
Richter. Dem Chore (diesem gemeis-
niglich so verschrienen Theile der Schu-
len) gebe ich das freudige, wahre Zeug-
nis, daß kein einziger in demselben den
Namen eines Sittenlosen oder Ausschwei-
fenden verdient. Es besteht ikt, das
kann ich dreist sagen, aus ordentlichen,
gesitteten, und, welches immerhin eine
Seltenheit seyn mag, fleißigen Jünglin-
gen. Die übrigen Scholaren bestätigen
das Urtheil des Verleumders eben so we-
nig. Wir haben unter unserer freilich nicht
gar starken Anzahl *), so gute und hof-
nungs-

*) Die Liste unserer Lernenden steigt gewöhn-
lich auf 140 — 50.



nungsvolle, ja, ich kann sagen, auch edle und vortrefliche Kinder, daß sich der Reisende, wenn er sie kannte, schämen würde – wenn er das anders noch kann – diese Jünglinge so schimpflich behandelt zu haben. So etwas gerade zu, ohne Prüfung und Ueberlegung, in die Welt schreiben, ist wenigstens – kindischer Unverstand. Ich gebe es zu, es sind zuweilen sittenlose junge Leute mit unter hier gewesen, und es kann vielleicht auch künftig nicht ganz daran fehlen: aber es nenne mir Jemand eine Schule, wo es nie sittenlose Schüler gab, wo nie Excesse vorgiengen! -- Keiner von den Lehrern, setzt der Reisende verächtlich hinzu, sey sonderlich berühmt; als ob man nun gerade Schriftstellerruhm haben müßte, um ein guter Schulmann zu seyn. Unsere Schule hat, auch in den neuern und neuesten Zeiten, Zöglinge auf die Akade-



Akademie geliefert, auf die sie in aller Absicht stolz zu seyn Ursache hat. — Daß endlich der Verfasser noch immer zehn Schulkollegen, in zehn Klassen, aus dem Dreyhaupt aufführt, da ihrer doch seit vielen Jahren schon nur 9 gewesen -- ist eine Frucht der großen Sorgfalt, womit er die Schulen beobachtet haben will.

23.

Sehr groß ist noch der Frevel des W. gegen den jährlichen Aktus, der den 28ten August am Stiftungstage des Gymnasiums bey uns gehalten wird. Er nennt ihn höhnisch einen fast komischen Auftritt. Und warum? Weil das Zimmer, worinn er gefeiert wird, vom J. 1663 her, wie eine Schaubühne eingerichtet ist. Wenn die Reden und Dialogen, welche den Aktus ausmachen, übr-



übrigens einen gewissen Grad der Güte in Arbeit und Ausführung haben: so ist es doch eine erbärmliche Schwachheit von einem so starken Geiste, sich an den kleinen Umstand zu stoßen, daß sie, wie auch in manchen andern Schulen geschieht, auf einem kleinen, dabey aber ganz artigen Theater gehalten werden; und daß die Musik, die nun einmal damit verbunden ist, sich in einer Art von Orchester befindet. Um dieses Theaters willen, den beleidigenden Zusatz zu machen, daß der Harlekin noch fehle, ist äußerst elend und kindisch. Sollte der Herr B. in unserer Nähe seyn, so bitten wir ihn ganz ergebenst, uns die Ehre zu erweisen, und dießmal den Glanz unserer Redübung durch seine Gegenwart zu erhöhen; vielleicht läßt sich dem Mangel des Harlekins abhelfen. -- Noch macht der B. die Anmerkung, daß alle
 Wor:



Vorhänge zugezogen sind, bis der Aktus angeht. Vorhänge haben die Fenster des Zimmers nicht, wohl aber Läden, welche noch dazu, um der Kühlung willen, offen stehen, bis der Aktus eröffnet wird. Die Karesen der Herrn Studenten mit dem schönen Geschlechte, die der Verf. noch zur Verleumdung dieses Aktus herbeizieht, wären eigentlich für den Aktus selbst kein vernünftiger Vorwurf, wenn es sich auch wirklich damit ganz und allemal so verhielte, wie es des Mannes Uebertreibkunst vorstellt; welches aber zu seinen gewöhnlichen Medicancen gehört. Der Aktus zieht allezeit eine sehr zahlreiche und glänzende Versammlung von Zuhörern herbey; so, daß wir seit einigen Jahren wegen der Enge unsers Hörsaales Billets ausgeben müssen. In einem so gedrückt vollen Zimmer können sich leicht kleine Vorfälle ereignen;

des:



deswegen aber ist dennoch, in den letztern Jahren besonders, die Ordnung und Stille bey unserm Aktus bewundernswürdig gewesen, und durch die Herrn Studenten, welches ich rühmend bezeuge, vielmehr befördert als gestört worden. Wegen des Aufstandes indessen, der mit dem Ausbruche einer so großen Versammlung nothwendig verbunden ist, wird schon seit einigen Jahren das Lied, Nun Danket alle Gott, nicht mehr zum Beschlusse gesungen; daher der Reisende die sehr hämische Anmerkung, dieses Lied betreffend, hätte ersparen können.

24.

Das Waisenhaus, diese wohlthätige und ehrwürdige Anstalt, aus deren Schooße schon so viele große, wackerere, geschickte Männer, so viele rechtschaffene



schaffene Diener der Religion und des Staats ausgegangen sind --- dessen Ruf sich noch über das Cap hinaus (f. S. 293.) erstreckt - muß dennoch auch die Bitterkeit dieses Reisenden erfahren. Ich denke aber, es soll vor ihm wohl stehen bleiben! - Besonders hat er S. 153., bei Erwähnung gewisser jugendlicher Sünden, die auf dem Waisenhause, wie er sagt, mehr, als auf andern Schulen, herrschen, sicher die Absicht, die Aeltern von demselben zurück zu schrecken. Es haben wohl die Vorgesetzten aller Schulen Ursache, in Absicht jener Verführungen, über ihre Jugend mit treuer Sorgfalt zu wachen: und wenn die Aufsicht auf dem Waisenhause immer der Verfassung gemäß geführt wird; so läßt sich, auch bei der Menge der zusammen wohnenden, viel Böses verhindern und ausrotten. - S. 155. nennt er das Vorlesen im Speise



Speisesaale eine widersinnige Gewohnheit, weil die hungrigen Esser, wie er sagt, nicht zugleich auf die geistliche Speise Acht haben können. Weis er denn nichts von den Afroasen der Griechen und Römer? War das nicht auch Speise für den Geist? Folglich ist im Allgemeinen bey solchem Vorlesen gar nichts Widersinniges abzusehn. — Als Reformator tadelt er S. 156. die öftern Veränderungen der Lehrer, und die Lehrmethode, aber nur so in seinem Nichtertone, ohne Bestimmung, ohne Gründe, ohne bessere Vorschläge. — Bey dem Vorwurfe wegen zu geringer Belohnung der Lehrer hätte er das sehr weislich eingeführte Honorarium nicht vergessen sollen, welches besonders die Lehrer der höhern Klassen erhalten, und das sich zuweilen auf 40 Thaler jährlich erstreckt. Inspektoren, wie er sie S. 157. beschreibt, kann es gegeben haben; denn
welches



welches Amt in der Welt ist, bey aller Fürsorge der Obern, immer ganz würdig besetzt? — aber es haben auch zu viele rechtschaffene, würdige und gelehrte Männer *) diese Stellen bekleidet, als daß sich der B. diese Ungezogenheit, womit er im Grunde die Inspektoren überhaupt verächtlich machen will, hätte erlauben sollen. Eben das gilt von der albernen Stelle von den so genannten Waisenhäusern, S. 51. die recht geflissentlich auf Spott und Verleumdung abzielt. Die vielen würdigen und wackern jungen Männer, die es im Waisenhause giebt, sollten selbst für die, die der B. hier schil-

dert,

*) Ich nenne hier nur den D. Baumgarten, den Herrn Professor Freylinghausen, den Herrn Pastor Jänecke in Hohenthurm (meinen Lehrer), den Herrn Inspektor Witte, den Herrn Missionarius König.



bert, Schonung auswirken. — Im aller-
 leichtsinnigsten und unartigsten Tone aber
 redet der Bemerkter von der Gottesver-
 ehrung auf dem Waisenhause, S. 158.
 Und wenn selbige auch wirklich so verkehrt
 wäre, als er sie mit seinen Uebertreibun-
 gen und Vergrößerungen vorstellt; so wäre
 er doch sicher der Mann nicht, der dar-
 über zu urtheilen Befugnis, Fähigkeit
 und Würde genug hätte.

25.

Bei dem Fischerstechen zu Kröllwitz
 (gewiß eine sonderbare Gelegenheit! —)
 lernte er den würdigen Herrn Professor
 Nursinna kennen; und das macht den
 Uebergang zum reformirten Gymnasium.
 Im Ganzen empfiehlt und rühmt er sel-
 biges zwar, wie ich oben schon bemerkte
 habe; doch bleiben die Erinnerungen des
 Reformators nicht außen. Besonders ist
 der



der verächtliche Seitenblick auf den Herrn
Rektor Athenstädt S. 171. dem Charakter
des Verfassers völlig angemessen.

26.

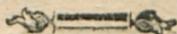
Doch, ich habe dem Herrn Bentze-
ler vorihzt nichts weiter zu sagen. Un-
genehmere Ideen fodern mich auf, der Welt
die frohen Hofnungen mitzutheilen, de-
ren Morgenschimmer anjezt unserm Gym-
nasium eine neue Epoche verheißt. Daß
dieses in der Lehre und ganzen Verfas-
sung mancher Verbesserung fähig und be-
dürftig sey, sahen die Verehrungswür-
digen Aufseher desselben längst; und tru-
gen mir daher schon vor einem Jahre zu
wiederhohltten Malen auf, einen Verbesse-
rungsplan für unsre Schule aufzusehen.
Ich entwarf denselben mit aller Sorgfalt,

G

nach

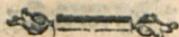


nach dem Maaße meiner Kenntnisse und gesammelten Erfahrungen, legte ihn zuerst meinen Amtsbrüdern vor, nutzte ihre freundschaftlichen Erinnerungen, und übergab ihn darauf den Vätern der Schule. Sie nahmen ihn gütig auf, und dachten Gedanken der Vaterfürsorge für das Gymnasium. Mein erster Wunsch war die Anstellung zweener Kollaboratoren oder geschickten Kandidaten, als außerordentlicher Lehrer, aus denen Gründen, die ich im ersten Stücke des Schulfreundes berührt hatte. Nach erfolgtem Absterben eines Schulkollegen hat daher das Scholarchenkollegium auch die neunte ordentliche Lehrstelle eingezogen, und beschlossen, den acht ordentlichen Lehrern zween Kollaboratoren an die Seite zu stellen; welche auch zwischen jetzt und Michaelis vorgeschlagen



schlagen und bestellt werden sollen. Die übrigen Vorschläge in meinem Plane betreffen theils die verschiedenen Kursus der Schulwissenschaften, deren Absonderung Abtheilung und Verkettung -- theils Lehrstunden, Lehrbücher, Lehrmethode und Klassenbesetzung -- theils neue einzuführende Unterrichte -- theils Erziehung, Disciplin, und äußere Ordnung -- theils endlich die Gottesverehrung. Nach dem Gesetze der Klugheit, nichts zu übereilen, werden wir auf Michaelis nur erst einige wenige behutsame Fortschritte thun. Vermuthlich werden dieselben in Einführung der Mathematik, Physik und Zeichenkunst -- in Absonderung der griechischen und französischen Klassen -- in Einführung anderer Lehrbücher, besonders in den theologischen Klassen, -- in Verbesserung der Gottesverehrung --
in

2K463654



in genauern Bestimmungen der Ordnung und beständigen Aufsicht – bestehen. Von Allem hoffe ich der Welt bald Mehreres ankündigen zu können, voll des lebhaftesten Vertrauens, daß der Allgütige den Flor einer so alten Schule wieder herstellen und erhalten werde.

Jani.



3654

ULB Halle
102 433 00X



Die gesamte Bevölkerung der Provinz
hat sich dem Ansehen der Königin, die
ihm selbst als der Königin selbst
enthalten zu können, und der königlichen
Gerechtigkeit, die der Königin selbst
als in ihrer Ehre stehen werden, und
erhalten werden.

2/b 3654 ✓

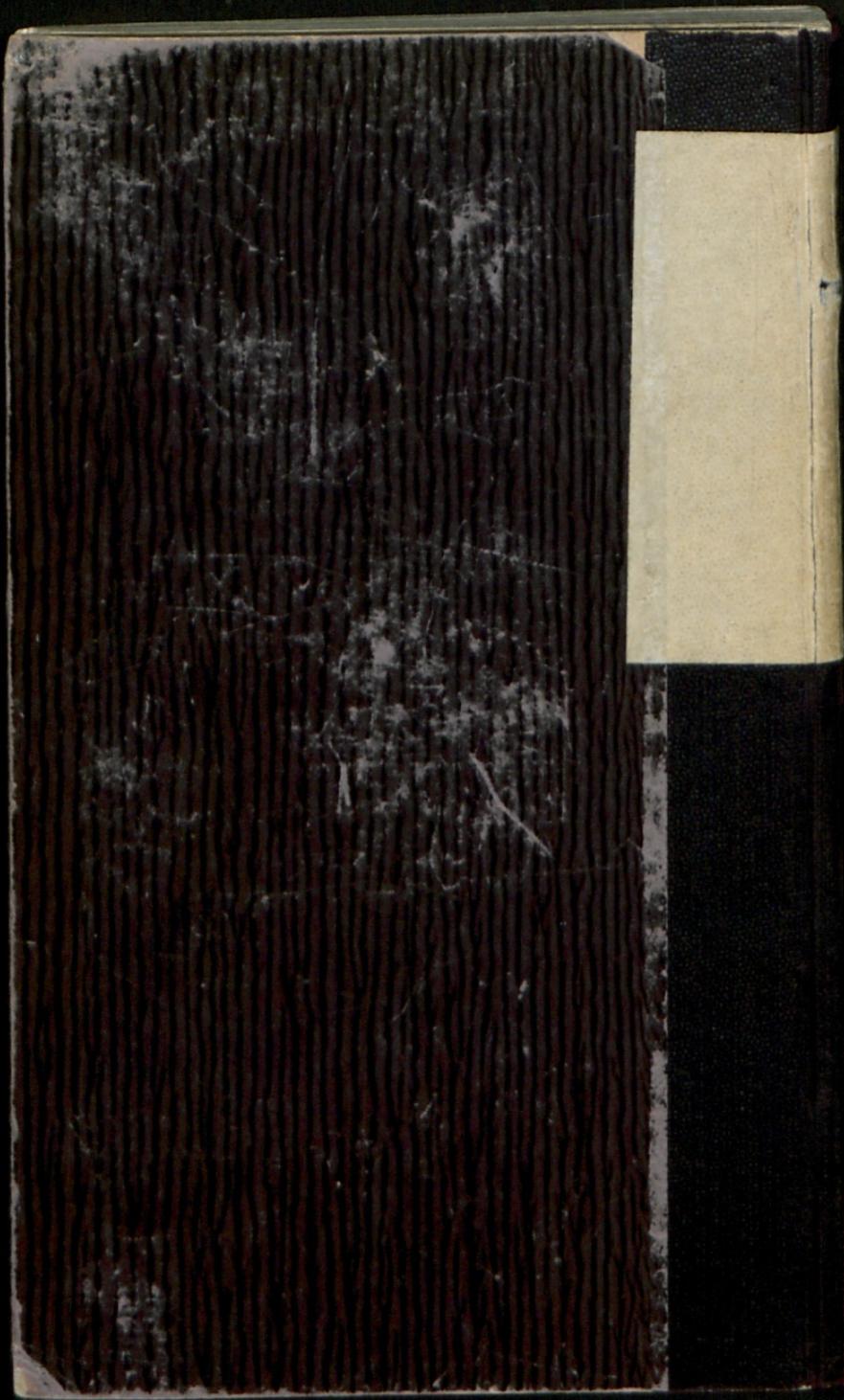
ULB Halle

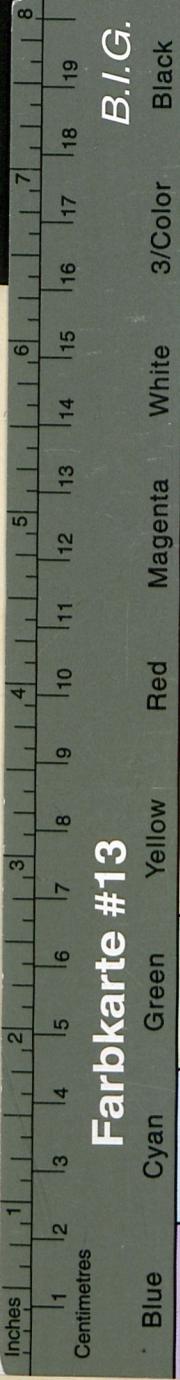
3

002 433 80X



VD 78





Farbkarte #13

B.I.G.

Vorläufige Apologie
 der
Stadt Halle
 und
 ihrer Schulen
 wider
 die Bemerkungen
 eines Reisenden
 durch
 die preussischen Staaten.

Y 6
365



BIBLIOTHEK
PUNICKAVIA

Gedruckt bey J. C. Hendel,
1779.